

# Der Prophet, der keiner sein wollte - Wakamatsu Jōtarō und Fukushima

Judith BRANDNER (Wien)

„Ich kann nur mit der Sprache kämpfen. Ich kämpfe, indem ich schreibe: Gedichte und andere Texte. So möchte ich Rechenschaft fordern!“

In 1.100 Bussen verschwanden  
in 2 Stunden 45.000 Menschen.

\*\*\*

„Würde in Fukushima passieren, was in Tschernobyl geschehen ist, wie sähe meine Heimat aus?“ fragte sich der Poet Wakamatsu Jōtarō 1994 in einer Litanei über die „plötzlich verschwundene, wie von bösen Geistern verschluckte“ Stadt Prypjat in der Ukraine. Mit diesem Gedicht, das 1996 in Japan veröffentlicht wurde, nahm Wakamatsu auf unheimliche Weise vorweg, was siebzehn Jahre später in seiner unmittelbaren Umgebung tatsächlich geschehen sollte: Die Katastrophe im AKW Fukushima. Seit dem 11. März 2011 gilt Wakamatsu Jōtarō als Cassandra; seine Gedichte werden als Prophezeiung gelesen.

\*\*\*

神隠しされ街<sup>1</sup>  
(1994年8月)

Verschwundene Stadt. August 1994.

45000の人びとが2時間のあいだに消えた  
サッカーゲームが終わって競技場から立ち去った  
のではない  
人びとの暮らしがひとつの都市からそっくり  
消えたのだ

45000 Menschen verschwanden in 2 Stunden.

Nein, nicht nach dem Fußballspiel, wenn sich das Stadion leert.

Aus einer ganzen Stadt -  
verschwand alles Leben der Menschen.

ラジオで避難警報があつて  
「3日分の食料を準備してください」  
多くの方は3日たてば帰られると思って  
ちいさな手提げ袋をもって  
なかには仔猫だけをだいた老婆も  
入院加療中の病人も  
1. 100台のバスに乗って  
45.000の人びとが2時間のあいだに消えた

Im Radio die Evakuierungswarnung:  
Nehmen Sie Lebensmittel für 3 Tage mit!  
Nur 3 Tage, dachten viele, dann könnten sie wieder heim.  
Sie / Die Menschen kamen mit kleinen Taschen,  
eine alte Frau nur mit ihrem Kätzchen  
und die Patienten aus dem Krankenhaus.

Der Dichter lebt in der Stadt Minamisōma, rund fünfundzwanzig Kilometer vom Atomkraftwerk entfernt. Ende Juli 2014 mache ich mich auf den Weg, ihn zu treffen. Es hat etwas Unwirkliches, im klimatisierten Linienbus von Fukushima-Stadt nach Minamisōma durch verstrahltes Gebiet zu fahren, und durchs Fenster den beige-gekleideten Arbeitern dabei zuzusehen, wie sie Erdreich und Blätter in schwarze Müllsäcke stopfen. Es ist radioaktiv verseuchtes *Material* – früher einmal Natur – das sie bei dieser Sisyphusarbeit loszuwerden versuchen.

Jeder Sack trägt ein weißes Etikett, auf dem Ort und Datum und eine Registrierungsnummer vermerkt sind. Iitate-Mura wird dekontaminiert. Immer noch glauben die Behörden daran, dass die evakuierten Bauern eines Tages wieder hierher zurückgeführt werden und ihr früheres Leben wieder aufnehmen können. Reis anbauen, Blumen kultivieren, Rinder züchten werden, wie vor *jenem Tag*? Allorts sind die kleinen weißen Lieferwagen der Dekontaminierungstrupps zu sehen.

Mehrere Male bin ich diese Strecke seit Herbst 2011 gefahren, und jedes Mal sind die schwarzen Säcke mehr geworden. Sie stapeln sich entlang der Straße, aufgetürmt auf den einst fruchtbaren Reisfeldern, auf den Weiden, auf denen früher Rinder grasten, auf den Feldern, auf denen zuvor Gemüse und Blumen angebaut wurden. So entstehen hier neue Landschaftsformationen, kleine schwarze Plastik-Hügel mit strahlendem Inhalt. Eine post-Fukushima-Landschaft der provisorischen Zwischenlagerung. Auch die Wälder werden sukzessive abgeholzt und hinterlassen kahle Hänge. Dort, wo die Straße am Rande der Vegetation verläuft, sieht man da und dort hohe weiße Lilien aus dem Grün leuchten, und man vermeint, ihren Duft wahrzunehmen. Ich erinnere mich an die erste Fahrt durch diese Gegend, herbstlich verfärbt war die Landschaft damals, und vor verlassenen Bauernhöfen standen kahle Khakibäume, auf denen Lampion gleich orangefarbene Früchte hingen, die keiner mehr erntete.

Es ist die einzige Verbindungsstraße zwischen Fukushima-Stadt und den Küstenorten, und es herrscht reger Verkehr. Pkws und Klein-Lkws sind weiß-weiß-wohin unterwegs. Polizeipatrouillen mit Blaulicht sorgen dafür, dass niemand vom rechten Weg abkommt. Emsig wird an einer Schnellstraße gebaut, die bald auf Stelzen über Iitate-Mura führen wird. Sie wird das Vergessen leichter machen.

Am 15. März 2011, vier Tage nach Erdbeben, Tsunami und der atomaren Katastrophe im AKW Fukushima, brachte starker Südostwind radioaktive Substanzen nach Iidate-Mura. Schnee und Regen ließen die Partikel auf das Gemeindegebiet herab rieseln. Seither sind Wälder, Felder und Häuser kontaminiert. Doch die Aussiedelung der Menschen aus der Gemeinde, die außerhalb der konzentrischen Kreise liegt, die die Behörden als gefährliche Zonen rund ums havarierte Kraftwerk gezogen haben, dauerte lange: Am 30. März riet die Internationale Atomenergie-Organisation, IAEO, der japanischen Regierung zur Evakuierung, was diese zunächst abschlägig beantwortete. Nach wie vor war das offizielle Japan der Meinung, dass nur jene evakuiert werden müssten, die im Umkreis von zehn bis zwanzig Kilometern vom AKW Fukushima entfernt lebten. Iidate-Mura, das sich über ein Gebiet von rund 230 Quadratkilometern erstreckt, befindet sich dreißig bis fünfzig Kilometer vom Kraftwerk entfernt. Deshalb wurden zunächst, unmittelbar nach der Katastrophe, sogar noch mehr als 1000 Flüchtlinge aus der näheren Umgebung des Kraftwerks hierher gebracht, in eine vermeintlich sichere Umgebung. Mitte März 2011 wurde jedoch eine hohe Strahlenbelastung in Iidate-Mura festgestellt. Daraufhin flüchtete etwa die Hälfte der 3200-EinwohnerInnen Gemeinde, auf eigene Initiative. „Selbstbestimmte Flucht“ (*jishu hinan* 自主避難) nennen dies die Behörden. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch immer keinen offiziellen Evakuierungsbefehl. Erst als immer mehr wissenschaftliche Daten eine hohe Strahlenbelastung für Iidate-Mura auswiesen, musste auch die japanische Regierung diese Tatsache zur Kenntnis nehmen. Am 22. April wurde Iidate-Mura zur „geplanten Evakuierungszone“ erklärt. Erst im Juni 2011 war die Aussiedelung abgeschlossen. Seither leben die einstigen BewohnerInnen in provisorischen Quartieren an verschiedenen Orten außerhalb der Gemeinde.

Die Fahrt führt vorbei an Geisterorten. Türen und Fenster der Häuser und Geschäfte sind fest verschlossen. Tagsüber kommen viele der ehemaligen BewohnerInnen zurück, um nach ihren Häusern und den zurückgelassenen Haustieren zu sehen. Manche jäten das Unkraut in ihren Vorgärten. Da und dort sind die Bauern selbst damit beschäftigt, ihre Felder zu dekontaminieren. Da und dort bauen sie versuchsweise wieder etwas an. Es ist eine absurd anmutende Szenerie. Ein Gedicht von Wakamatsu Jōtarō kommt mir in den Sinn: „人のかあし。 Was den Menschen ausmacht“, geschrieben im Mai 2011:

\*\*\*\*

ひとは作物を栽培することを覚えた  
 ひとは生きものを飼育することを覚えた  
 作物の栽培も  
 生きものの飼育も  
 ひとはひとであることのかあしだ

Der Mensch lernte, das Feld zu bestellen

Und er lernte, Vieh zu halten.  
 Felder bestellen  
 und Vieh halten:  
 Zeichen, dass der Mensch Mensch ist.

あるとき以後  
 耕作地があるのに作物を栽培できない  
 家畜があるのに飼育できない  
 魚があるのに漁ができない  
 ということになったら

Was aber, wenn es plötzlich  
 Felder gibt, die niemand mehr bestellt,  
 Vieh gibt, von keinem gehalten,  
 Fisch gibt, den kein Fischer mehr fängt?

ひとはひとであるとは言えない  
 のではないか

Wie kann der Mensch dann sagen, er sei Mensch?  
 \*\*\*\*

Nach knapp zwei Stunden kommt der Bus in Minamisōma an. An der Bushaltestelle wartet ein zierlicher alter Herr, mit schütterem weißem Haar, und Metallbrille: der fast 80-jährige Poet Wakamatsu Jōtarō. Mit einem Taschentuch wischt er sich immer wieder seine Stirn ab. Es ist 8 Uhr 15 und es hat an die 30 Grad. Außerhalb des klimatisierten Busses fühlt sich die Luft dick an, mit Feuchtigkeit angereichert. Das Haus des Dichters im Stadtteil Haramachi ist nur einen kurzen Fußweg von der Busstation entfernt, doch durch die Hitze wird die Strecke zu einem schweißtreibenden Marsch. An diesem Julitag laufen gerade die Vorbereitungen für das große Reiterfest Sōma Nomaōi (相馬野馬追), der Hauptattraktion von Minamisōma. Es ist ein Fest, das jährlich vom 22. bis 25. Juli abgehalten wird. Auf den Straßenlaternen sind Lautsprecher angebracht. Die wenigen Geschäfte, die noch in Betrieb sind, sind mit Fähnchen geschmückt. Bald werden hunderte Reiter einziehen, die drei Tage lang historische Kampfszenen nachstellen werden – in Samurai-Rüstungen, mit historischen Fahnen und langen Schwertern. Der Bezirk Sōma war eine berühmte Region der Pferdezucht. Die Wurzeln dieses *matsuri*, das als „bedeutendes immaterielles Volkskulturerbe Japans“ deklariert worden ist, reichen mehr als 1000 Jahre zurück. Zum Auftakt findet im wichtigsten Ortsschrein eine Zeremonie statt, bei der Muschelhörner geblasen und die Götter um ihren Beistand gebeten werden.

Seit dem 11. März 2011 ist das Fest zum Symbol für die Wiederbelebung des Ortes und zum Zeichen der Hoffnung geworden. Der große Platz, auf dem die Kämpfe ausgetragen werden, liegt 23 Kilometer nördlich vom Reaktorblock eins des AKW Fukushima. Mit der Abhaltung des *matsuri* will Minamisōma auch Normalität demonstrieren. Doch kann es Normalität geben, nach

dem 11. März 2011?

Im Haus des Dichters bringt Frau Wakamatsu gekühlte Handtücher für Gesicht und Hände und serviert kalten Tee und Melone ins Wohnzimmer. Es ist ein traditioneller japanischer Raum, mit Tatami-Boden und einem niedrigen Tischchen. Von seinem Platz aus blickt der Hausherr hinaus auf einen kleinen Garten. Fünfundzwanzig Kilometer vom AKW Fukushima entfernt.

Hier sitzen wir nun und reden.

Am 11. März 2011 sei er gerade in seinem Arbeitszimmer im oberen Stock des Hauses am Computer gesessen und habe geschrieben, erzählt Wakamatsu. Sein Haus blieb weitgehend unbeschädigt, so wie die meisten Häuser in diesem Bezirk, der auf einem soliden Fundament errichtet worden ist.

Was hat er sich an *jenem Tag* gedacht? Was hat er empfunden, als er die ersten Nachrichten über das Atomkraftwerk in seiner Nähe hörte – so, wie er es in seinen Gedichten seit vielen Jahren befürchtet hatte? Wakamatsu Jōtarō tut sich sichtlich schwer, eine passende Antwort zu geben. Schließlich meint er:

„Ganz gewiss habe ich keine Freude darüber empfunden, dass ich Recht bekommen habe und dass tatsächlich eingetreten ist, was ich geschrieben habe. Meine Empfindungen lassen sich in Worten nur schwer ausdrücken... Sie waren dermaßen komplex, eine Mischung unterschiedlicher Gefühle, dass ich sie kaum beschreiben kann. Da waren Gedanken wie: Was nun geschehen ist, ist dermaßen beklagenswert und ärgerlich! Wie schrecklich, dass tatsächlich eingetreten ist, was ich mir gedacht habe. Dazu mischte sich das Gefühl: nun ist es also wirklich passiert!! Aber ich habe in dieser Situation wohl weniger an das gedacht, was ich in meinen Gedichten geschrieben und ausgedrückt habe, als an meine momentane Lage – an Flucht! Meine Texte waren mir zunächst einmal egal, sondern meine Gedanken drehten sich vor allem darum, was ich selbst tun sollte!“

Texte, wie die Litanei „Verschwundene Stadt“ – 神隠しされた街:

\*\*\*

鬼ごっこする子どもたちの歌声が  
隣人との垣根ごしのあいさつが  
郵便配達夫の自転車のベル音が  
ポルシチを煮るにおいが  
家々の窓の夜のあかりが  
人びとの暮らしが  
地図のうえからプリピャチ市が消えた  
チェルノブイリ事故発生40時間後のことである

Stimmen der Kinder beim Versteckspielen  
Grüße von Nachbarn über den Zaun  
Die Fahrradklingel des Postboten  
Duft von kochendem Borschtsch  
Licht in den Fenstern am Abend  
- das Leben der Menschen:

40 Stunden nach der Katastrophe von Tschernobyl war die Stadt Prypjat von der Landkarte gelöscht.

1. 100台のバスに乗って  
プリピャチ市民が2時間のあいだのちりぢりに  
近隣3村をあわせて49.000人が消えた  
49.000人といえ  
私の住む原町市の人口にひとしい

In 1.100 Bussen  
wurden die Einwohner von Prypjat innerhalb von 2 Stunden  
versprengt

mit ihnen drei Dörfer der Umgebung, insgesamt 49.000 Menschen, verschwunden.

49.000 Menschen - so viele  
wohnen auch in meiner Stadt Haramachi.

さらに  
原子力発電所中心半径30 km ゾーンは危険地帯と  
され

1日目の5月6日から3日のあいだに92.000人が  
あわせて15万人

人びとは100 kmや150 km先の農村にちりぢりに  
消えた

Außerdem

wurde ein Gebiet im Umkreis von 30 km um das Kernkraftwerk zur Gefahrenzone erklärt.

Vom 6. Mai an verschwanden in 3 Tagen 92.000 Menschen,  
das sind zusammen 150.000,  
versprengt in Dörfer 100 km oder 150 km weit weg.

\*\*\*

Das Gedicht *Kamikakushi sareta machi* (神隠しされた街), das hier mit „Verschwundene Stadt“ übersetzt ist, hat Wakamatsu Jōtarō 1994 geschrieben, nach einem Besuch in Tschernobyl, acht Jahre nach dem Super-GAU in dem sowjetischen Atomkraftwerk. *Kamikakushi suru* ist ein Begriff aus dem japanischen Volksglauben und wurde verwendet, wenn Kinder oder junge Frauen plötzlich wie vom Erdboden verschwunden waren. Sie seien, so die Volksmeinung, von Geistern, oder *tengu* (Kobolden) versteckt, oder ins Geisterreich entführt worden. In Anime oder Manga der Gegenwart taucht der Begriff wieder auf, wenn Götter oder Dämonen Menschen mit sich fortnehmen. Auch jetzt komme es immer wieder vor, erklärt Wakamatsu Jōtarō, dass Kinder verschwinden, geraubt oder entführt würden. Diesen alten Begriff für die Geisterstadt Prypjat zu verwenden, aus der nach der Atomkatastrophe alle Menschen wie vom Erdboden verschluckt verschwunden sind, sei ihm sehr geeignet erschienen. Mit der Konnotation einer bösen Macht im Hintergrund, die Menschen zum Verschwinden bringen kann.

Nach Tschernobyl und Prypjat war er gemeinsam mit einer privaten Gruppe von rund einem Dutzend Bekannter gereist. Der Leiter der Gruppe war ein Abge-

ordneter der Präfektur-Verwaltung von Fukushima. Ein Absolvent der Medizinischen Fakultät der Universität Moskau begleitete die kleine Delegation als Dolmetscher. Aufgrund dieser qualifizierten Begleitung konnte Wakamatsu Jōtarō mit seinen Freunden auch ein Krankenhaus besuchen und dort recherchieren. Tschernobyl, das zum Inbegriff der Katastrophe vom 26. April 1986 geworden ist, liegt rund achtzehn Kilometer vom AKW entfernt. Viel näher am Kraftwerk, nur zwei Kilometer entfernt, ist das heute menschenleere Prypjat. Einst hatte es eine Bevölkerung von 48.000. Dreißig Stunden nach der Explosion in Reaktorblock 4 begann das sowjetische Militär mit der Evakuierung von Prypjat. Im Frühjahr und Sommer 1986 wurden rund 120.000 Menschen aus einer Dreißig-Kilometer-Zone rund um den Reaktor evakuiert. Später wurden weitere 240.000 Menschen umgesiedelt. Auf dieser Reise nach Prypjat und Tschernobyl sei ihm klargeworden, erzählt der Dichter, dass auch die BewohnerInnen von Minamisōma, das ebenfalls um die dreißig Kilometer von einem Atomkraftwerk entfernt liegt, fliehen müssten, wenn im AKW Fukushima etwas passieren würde:

„Ich habe die Situation in Tschernobyl gesehen und mit unserem Ort hier in Verbindung gebracht. Dann habe ich ein Gedicht darüber geschrieben. Aber es war keine Prognose. Ich wünschte, was bei uns geschehen ist, wäre nie geschehen!“

Die Mitglieder der kleinen privaten Inspektionsgruppe nach Tschernobyl und Prypjat schrieben nach der Rückkehr Berichte. Wakamatsu verfasste Gedichte. Seine Gedichte seien also als eine Art Mitteilungsberichte zu lesen, erklärt er. Die Texte, die nach dieser Reise entstanden, habe er sehr schnell geschrieben, in einem Atemzug, wie er sagt, unter dem starken Eindruck dessen, was er dort gesehen habe. Zehn Gedicht-Zyklen hat er veröffentlicht: „Durch alle zieht sich das Gefühl der Traurigkeit!“ Im Prolog verwendet er das Sujet der Apokalypse.

Nach der Katastrophe von Fukushima wurden 150.000 Menschen in der Präfektur zu Flüchtlingen im eigenen Land. Im Jahr 2015 leben immer noch rund 110.000 Menschen fern ihrer ehemaligen Heimatorte und Häuser.

\*\*\*

私たちが消えるべき先はどこか  
私たちがどこに姿を消せばいいのか  
事故6年のちに避難命令が出た村さえもある

Wohin sollen wir verschwinden?

Wo können wir uns verbergen?

In manchen Dörfern wurde die Evakuierung erst sechs Jahre später angeordnet.

私たちが消えるべき先はどこか  
私たちがどこに姿を消せばいいのか  
事故6年のちに避難命令が出た村さえもある

Acht Jahre nach dem Unfall  
war ich dort, wo einst die Stadt Prypjat war.

事故8年のちの旧プリピャチ市に  
私は入った

亀裂がはいったペーヴメントの  
亀裂をひろげてぎっそうがただけしい  
ツバメが飛んでいる  
ハトが胸をふくらませている  
チョウが草花に羽を休めている

ハエがおちつきなく動いている  
蚊柱が回転している

In den Rissen der Gehwegplatten  
wuchert Unkraut, vergrößert die Risse.  
Schwalben fliegen,  
Tauben stolzieren mit geschwellter Brust,  
Schmetterlinge ruhen sich auf Blüten aus,  
Fliegen schwirren aufgeregt umher,  
Mückensäulen drehen sich,  
Die Blätter der Straßenbäume wiegen sich im Wind.

街路樹の葉が風に身をゆだねている  
それなのに  
人声のしない都市  
人の歩いていない都市  
45.000の人びとがかくれんぼしている都市  
鬼の私が捜しまわる

Und doch:  
eine Stadt ohne Menschen,  
niemand auf den Straßen.  
45.000 Menschen dieser Stadt spielen Verstecken.  
Ich „bin“, und ich suche.

\*\*\*

Nach dem Super-GAU im Atomkraftwerk Fukushima im März 2011 kam der südliche Teil von Minamisōma in der Zwanzig-Kilometer-Sperrzone zu liegen. Die Bewohner wurden zwangsevakuert. Der zentrale Bezirk Haramachi, wo sich auch das Haus des Dichters befindet, liegt im Umkreis von zwanzig bis dreißig Kilometern vom Kraftwerk entfernt. Nach der Reaktorkatastrophe wurde dieses Gebiet zur Sonderzone erklärt, in der sich die Menschen „für die Evakuierung im Notfall bereithalten und möglichst in ihren Häusern aufhalten“ sollten.

Daraufhin galt ganz Minamisōma als extrem gefährlich – und wurde vom offiziellen Japan aufgegeben. Die dort verbliebenen Menschen wurden ihrem Schicksal überlassen: Ohne Wasser, ohne Lebensmittel, ohne Benzin, ohne von der Regierung oder der Betreiberfirma Tepco, Informationen zur Lage im AKW zu bekommen. Tagelang war Minamisōma von der Außenwelt abgeschnitten. Am 24. März 2011 griff der Bürgermeister der

Stadt, Sakurai Katsunobu, zu einem ungewöhnlichen Mittel, das ihn weltberühmt machen sollte: Er sandte aus seiner isolierten Stadt via YouTube ein SOS an die Welt. In seiner dramatischen Botschaft bat er um Unterstützung für seine Gemeinde. Die YouTube-Botschaft blieb letztendlich auch von der Regierung in Tōkyō nicht ungehört. Spät aber doch kam Nothilfe. Das *Time Magazine* kürte den Bürgermeister daraufhin zu einem der „Weltweit 100 einflussreichsten Menschen“.

Wakamatsu Jōtarō war zu dieser Zeit bereits aus der Stadt geflüchtet. In der Stadt waren die Lebensmittel knapp geworden. Es gab keine Post, keine Zeitungen. Vom Tsunami hatte er am Abend des 11. März 2011 erfahren. Die Frau, die jeden Tag mit dem Motorrad den frischen Fisch auslieferte, der tagsüber gefangen worden war, hätte an *jenem Tag* auch die Wakamatsus beliefern sollen: „Ihr Fisch ist wirklich sehr frisch und gut! Das gehört zu den wunderbaren Dingen, wenn man am Meer lebt!“, schwärmt Wakamatsu. Abends jedoch habe die Frau angerufen, und erzählt, dass der Fischerort Karasuzaki vom Tsunami verwüstet worden sei. Noch immer habe er zu diesem Zeitpunkt nicht daran gedacht, dass vom AKW eine Gefahr ausgehen könnte, erzählt Wakamatsu. Dass ein dermaßen solides Gebäude so schwer beschädigt sein könnte, dass durch den Tsunami das Wasser eindringen und die Stromversorgung lahmlegen könnte, das überstieg selbst seine Vorstellungskraft. Nach und nach erfuhr er dann über verschlungene Informationskanäle, was geschehen war. Ein entfernter Bekannter seines Bruders war im Kraftwerk beschäftigt. Er, Verwandte und Freunde warnten Wakamatsu mehrfach vor der drohenden Gefahr und drängten ihn, endlich zu flüchten. Der Dichter zögerte anfangs noch: „Ich bin noch da, habe ich zu ihnen gesagt. Kurz und gut, es hat sich hingezogen. Am 13. März sollten wir dann eigentlich flüchten, aber ich bin immer noch geblieben. Zwei Tage ungefähr. Am 15. März schließlich, frühmorgens, kam mein jüngerer Bruder und sagte zu mir: ‚Älterer Bruder, flieh‘ doch endlich! Es ist extrem gefährlich! Schließlich hat uns dann mein Bruder geholt und wir – meine Frau und ich – sind gemeinsam mit ihm nach Fukushima-Stadt gegangen.“

Ein Monat lang, bis zum 19. April 2011, blieb Wakamatsu Jōtarō mit seiner Frau bei den Verwandten in Fukushima-Stadt. Die Hauptstadt der Präfektur ist rund 60 Kilometer vom AKW entfernt. Um den Verwandten nicht länger zur Last zu fallen, kehrten die beiden schließlich zurück. Er habe endlich wieder sein Leben führen und schreiben wollen, erklärt Wakamatsu, fast wie entschuldigend.

Im ersten Monat nach der Katastrophe entstand kein einziges Gedicht. Danach, als er das Schreiben wieder aufnahm, habe er sich gefragt, was um alles in der Welt man in dieser Situation am besten schreiben könnte, erzählt er.

Schließlich erschien 2012 im Verlag Seiryū, Tōkyō, der japanisch-englische Band *Hito no akashi • What Makes Us*, unter anderem mit den Gedichten, die Wakamatsu unter dem Eindruck seiner Tschernobyl-Reise geschrieben hatte. Der in Japan lebende, US-amerikanische Schriftsteller und Übersetzer Arthur Binard (einer der wenigen Ausländer, die Literatur auf Japanisch schreiben) hat Wakamatsus Gedichte ins Englische übertragen. Die Sammlung enthält das titelgebende Gedicht „Was den Menschen ausmacht“, sowie: „Südwind I“, „Südwind II“ und „Verschwundene Stadt“; und ist mit Fotografien von Sadamu Saito aus den japanischen Katastrophengebieten versehen.

\*\*\*

みなみ風吹く日 1  
(1992年11月)

Tag mit Südwind 1  
(November 1992)

岸づたいに吹く  
南からの風がここちよい  
沖あいに波を待つサーファーたちの頭が  
見えかくれしている

Entlang der Küste bläst  
sanfter Südwind.  
Auf und ab tanzen  
die Köpfe der Surfer, vor der Küste auf Wellen wartend.

福島県原町市北泉海岸  
福島第1原子力発電所から北へ25キロ  
チェルノブイリ事故直後に  
住民135.000人が緊急避難したエリアの内側

Präfektur Fukushima, Stadt Haramachi, am Strand von  
Kitaizumi

25 km nördlich vom Kernkraftwerk Fukushima Nr. 1:  
Dieselbe Entfernung, aus der nach dem Unfall von Tschernobyl

135.000 Menschen fliehen mussten.

\*\*\*

Wakamatsu Jōtarō ist ein höflicher, zurückhaltender Mann, der mit leiser Stimme spricht. Innerlich ist er zornig, verärgert über vieles, was in seinem Land schief läuft. Als politischer Dichter, der keine Scheu hat, Missstände anzuprangern, verpackt er seine Kritik in Poesie.

Geboren wurde er 1935 in der Präfektur Iwate. Dort lebte er bis zur Mittelschulzeit. Später übersiedelte er nach Fukushima. Bei einer Tagung des Japanischen Pen-Clubs im November 2013, stellte er sich als „aus der Provinz Ōshū (奥州)“ vor, mit dem Zusatz, dass er die Bezeichnung „Tōhoku“ nicht möge. Er sei aus der Stadt des „Melt Down“ (メルトダウンの町), aus der Stadt, „an deren Ende der Tod stehe“ (デッド・エンドの町)<sup>2</sup>.

Wakamatsu war ein kränklicher Junge, mit einer angeborenen Rippenfellentzündung. Immer wieder fiel er bei Prüfungen durch. Auch bei der Prüfung ins Lehrerkollegium fiel er aus körperlichen Gründen zunächst durch.

Wakamatsu wuchs zu einer Zeit auf, als das faschistische, militaristische Japan ganz Asien erobern und unter seine Führung bringen wollte. Sein Vater war in die Marine eingezogen worden. Nach dem Überraschungsangriff auf Pearl Harbour 1941 befand sich Japan auch im Krieg mit den USA. Der Unterricht in der Staatsschule, wie die Volksschule damals hieß, war von nationalistischer Propaganda geprägt. Schon als Kind habe er auf den sinnlosen Krieg geschimpft, erinnert sich Wakamatsu Jōtarō. Am Ende des Pazifischen Krieges war er zehn Jahre alt. 1945, nach den amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, kapitulierte Japan. Neue Zeiten brachen an. Der junge Wakamatsu erlebte diesen Neubeginn zunächst in der Schule: „Der Krieg war zu Ende, und als ich im Herbst dieses Jahres zur Schule ging, waren die Schulbücher mit Tinte geschwärzt. Ich stamme genau aus dieser Generation, die die Erfahrung mit den geschwärzten Büchern gemacht hat. Dieselben Lehrer, die uns zuvor Texte als richtig gelehrt hatten, befahlen uns dann Seite für Seite, Stellen zu schwärzen! Wenn es lange Passagen waren, mussten wir die jeweiligen Seiten aus dem Buch herausreißen! Für mich war das ein großer Schock! Dass jemand, der bis zu diesem Tag einen bestimmten Standpunkt eingenommen hatte, dann plötzlich etwas völlig anderes behauptete, und sich von einem Tag auf den anderen vollkommen geändert hatte! Damals fragte ich mich, wie man von nun an am besten leben sollte.“

Während seiner Mittelschulzeit hatte Wakamatsu die Werke des 1895 in Aichi geborenen Dichters und Malers Kaneko Mitsuharu (金子光晴) kennengelernt, der in seinen Gedichten den japanischen Militarismus und Imperialismus kritisiert. Kaneko hatte in den 1930er-Jahren antifaschistische Lyrik verfasst. Er war ein Außenseiter der Gesellschaft, der viele Jahre in Belgien und Frankreich verbracht hatte und vom europäischen Denken beeinflusst worden war. Wakamatsu war vor allem von Kanekos Gedichtsammlung *Der Hai* (1937) sehr beeindruckt: „Darin gibt es das Gedicht: „Der Seelöwe“. Was für ein Wesen ist ein Seelöwe, wie lebt er? Er lebt in der Gruppe. Seelöwen sammeln sich und bewegen sich alle in dieselbe Richtung. Über dieses Phänomen hat der Dichter Kaneko geschrieben. Er beschreibt, wie sich ein einzelnes Tier aus dieser Gruppe von Seelöwen absondert und sich in eine andere Richtung als die Gruppe bewegt. Mit diesem symbolischen Gedicht hat er seine Zweifel am Militarismus laut werden lassen, der schon vor dem Pazifischen Krieg vorherrschte, und Kritik am Tennosystem geübt.“

Der Historiker Ienaga Saburō<sup>3</sup> erwähnt Kaneko in seinem Standardwerk über den Pazifischen Krieg als

Beispiel für Menschen, die passiven Widerstand leisteten und auf diese Weise versuchten, die Situation im Land zu verändern und integer zu bleiben. Ienaga schreibt:

The attempt to continue cultural life while avoiding much as possible the official rhetoric of 'Japan's divine mission' was also a legitimate response to the war. For example, the political step backward of ideological conversion turned out to be an artistic step forward for some proletarian writers. No longer didactic, their values internalized, they were more skilled craftsmen. Many outstanding literary works were turned out in the period after 1935.<sup>4</sup>

Es war Kanekos Werk, das Wakamatsu Jōtarō schon in der Mittelschule motivierte, selbst Gedichte zu schreiben. Später studierte er an der Universität Fukushima japanische Literatur und war viele Jahre Lehrer an Oberschulen in der Präfektur Fukushima.

Sein literarisches Werk ist bislang hauptsächlich in Japan erschienen. Seine erste Gedichtsammlung *Yoru no mori* (夜の森) wurde 1961 mit dem Fukushima-Literatur Preis ausgezeichnet. Es folgten die Gedichtsammlungen: *Umi no hō e umi no hō kara* (海のほうへ海のほうから), *Ikutsu mono kawa ga atte* (いくつもの川があつて), *Nengajō shishū, ekkyō suru kiri* (年賀状詩集, 越境する霧), *Tōge no mukou to tōge no kochira* (峠のむこうと峠のこちら), und *Hokui 37 do 25 fun no kaze to kanaria* (北緯37度25分の風とカナリア). Nach der Katastrophe in Fukushima veröffentlichte er die Bücher *Fukushima genpatsu nanmin* (福島原発難民) sowie *Fukushima kakusai kimin* (福島核災棄民). 2014 erschien im Verlag coal-sack, Tōkyō, das Buch *Wakamatsu Jōtarō shisenshū 130 hen* (若松丈太郎詩選集一三〇編). Die Litanei *神隠しされた街* wurde 2014 auch in einer zweisprachigen Anthologie bei Inkwater Press, unter dem Titel *Reverberations From Fukushima – 50 Japanese Poets Speak Out* veröffentlicht.

Wie der Seelöwe, der die Gruppe verlässt und sich in eine andere Richtung bewegt, so lebe auch er, sagt Wakamatsu Jōtarō: „Ich finde es gut, nicht wie alle anderen in ein und dieselbe Richtung zu gehen, sondern als Individuum eigenständige Gedanken zu vertreten – das ist eine Lebensweise, die mir schon als Mittelschüler gefallen hat. Sie steht in krassem Gegensatz zum Schwärzen der Schulbücher.“ Die Haltung seiner Landsleute zur Atomenergie erinnere ihn an das Verhalten der Seelöwen, sagt er. Jahrelang sei die Bevölkerung weitgehend indifferent gegenüber den Gefahren dieser Technologie gewesen und habe sich von der Pro-Atom-Propaganda einlullen lassen, merkt Wakamatsu kritisch an: „Alle bewegten sich gleichermaßen in eine Richtung – ich habe das stets sehr eigenartig gefunden! Ich bin überzeugt, dass man das auch sagen darf! Nach diesem Grundsatz lebe ich“. Seit der Katastrophe von Fukushima ist die überwiegende Mehrheit der Japanerinnen und Japaner für den Ausstieg aus der Atomenergie.

Wakamatsu selbst ist seit vielen Jahren in der japanischen Anti-Atombewegung engagiert. Die vier Reak-

toren des AKW Fukushima haben ihren Betrieb in den 1970er-Jahren aufgenommen. Es war zu dieser Zeit, als sich Wakamatsu für das Thema Atomenergie zu interessieren begann. Als 1971 Reaktorblock 1 des AKW Fukushima in Betrieb ging, hatte er den Auftrag, für eine in Sendai erscheinende Regional-Zeitschrift regelmäßig über einen Ort in der Tōhoku-Region zu berichten. Woche für Woche, 50 Folgen lang, schrieb er über jeweils einen Ort in Tōhoku. Als Reaktorblock 1 des AKW Fukushima in Betrieb genommen wurde, erhielt er den Auftrag, eine halbseitige Reportage über den Ort Ōkuma zu verfassen, wo sich das AKW befindet. Für seine Recherchen bekam er die Erlaubnis, das Innere des Kraftwerks zu besichtigen und wurde im Kraftwerk herumgeführt. Zunächst sei ihm die Lage des AKWs sehr merkwürdig vorgekommen, erzählt er: „Wenn man das AKW besichtigt, kann man erkennen, dass es auf einer Hochebene an der Küste errichtet worden ist, über dem Meer. Während des Krieges soll dort ein Flughafen gewesen sein. Das Kraftwerk ist so gebaut worden, dass es weder von der Bahn noch von der Straße aus zu sehen ist. Die Verkehrsadern gehen so daran vorbei, dass sich zwar der Standort erahnen lässt, man das Gebäude jedoch nicht direkt sehen kann. Es liegt am Meer, verborgen!“ Mit Tepco ist die Betreiberfirma des AKW Fukushima die große Elektrizitätsgesellschaft aus Tōkyō, und nicht die regionale Tōhoku-Elektrizitätsgesellschaft, die die Region mit Strom beliefert. Warum, fragte sich Wakamatsu schon damals, warum errichtet die Tōkyōer Elektrizitätsgesellschaft ausgerechnet in Fukushima ein Atomkraftwerk, um dann Gebiete, die mehr als 200 Kilometer entfernt sind, mit Strom zu versorgen? Warum wird das Kraftwerk an einem Ort errichtet, wo es keiner sieht, in einer dünn besiedelten Gegend? Er begann zu recherchieren und es wurde ihm klar, dass der Grund dafür die Gefährlichkeit des AKWs war. Von Anfang an sei es beschlossene Sache gewesen, Atomkraftwerke an nicht einsehbaren Plätzen in dünn besiedelten und entlegenen Gebieten zu errichten, meint Wakamatsu. Behörden, Regierung und Tepco seien sich der Gefahren also wohl bewusst gewesen, der lokalen Bevölkerung aber hätten sie erzählt, dass das AKW völlig sicher sei und billigen Strom liefere: „Uns haben sie erzählt, dass das die „friedliche Nutzung“ der Atomenergie ist. Als ich diese Widersprüche erkannte, habe ich darüber zu schreiben begonnen, schon 1971. Dann sind immer wieder kleinere Unfälle passiert, die sie nur nach und nach, häppchenweise, so dass man es kaum wahrgenommen hat, veröffentlicht haben. Schon damals sind mir große Zweifel an Tepco, dem Staat und der Regierung gekommen. Sie versuchen auf jeden Fall, Unfälle zu vertuschen!“ So gab es in den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren zahlreiche Havarien, die kaum an die Öffentlichkeit gelangten. In einigen Gedichten, die jeweils mit „tatoeba“, also „zum Beispiel“ beginnen, zählt Wakamatsu Jōtarō die vielen kleinen Störfälle und

Ereignisse auf, die sich bereits damals im AKW Fukushima ereigneten.

\*\*\*

たとえば  
1980年6月採取  
福島第1原子力発電所から北へ8キロ  
福島県双葉郡浪江町幾世橋  
小学校校庭の空気中からコバルト60を検出

Zum Beispiel:

im Juni 1980 festgestellt

8 km nördlich des Kernkraftwerks Fukushima Nr. 1,  
Präfektur Fukushima, Landkreis Futaba, Stadt Namie, Kiyohashi:

Auf dem Schulhof der Grundschule wurde Kobalt 60 in der Luft festgestellt.

\*\*\*

たとえば  
1980年1月報告  
福島第1原子力発電所1号炉南放水口から  
800メートル  
海岸土砂 ホッキ貝 オカメブブックから  
コバルト60を検出

Zum Beispiel

Bericht vom Januar 1980:

Im Umkreis von 800 Metern

um den südlichen Abwasserkanal von Reaktor 1,

Kernkraftwerk Fukushima Nr. 1

wurde im Küstensand, in Muscheln und in Seeigeln

Kobalt 60 festgestellt.

\*\*\*

たとえば  
1988年9月

Zum Beispiel

September 1988

福島第1原子力発電所北へ25キロ  
福島県原町市栄町  
わたしの頭髪や体毛がいきなり抜けおちた  
いちどの洗髪でごはん茶碗ひとつ分もの頭髪が  
抜け落ちた  
むろん  
原発操業との有意性がみとめられることはないだ  
ろう  
ないだろうがしかし

25 km nördlich vom Kernkraftwerk Fukushima Nr. 1,

Präfektur Fukushima, Stadt Haramachi, Sakae-cho:

Plötzlich fiel all mein Haar von Kopf und Körper.

Eine Haarwäsche nahm eine ganze Handvoll Haare

Einfach so fort.

Natürlich

Wird ein Zusammenhang mit dem Betrieb des Kernkraftwerks wohl nicht nachgewiesen.

Nicht nachgewiesen. Aber ...

\*\*\*

Von Anbeginn an seien offizielle Bekanntmachungen nur in kleinen Dosen oder in eingeschränktem Maße gemacht worden. Stets würden Ausflüchte erfunden, die Dinge klein geredet oder erst mit Verzögerung verlautbart. Das habe sofort sein Interesse geweckt, erzählt Wakamatsu Jōtarō: „Auch jetzt, nach der jüngsten atomaren Katastrophe geht man wieder in genau derselben Art und Weise vor!“ Um seinem Entsetzen über die Unmenschlichkeit der Atomtechnologie, seiner Wut über den Umgang der Behörden mit der atomaren Katastrophe literarischen Ausdruck zu verleihen, sucht Wakamatsu nach geeigneten Schriftzeichen und Begriffen. Um der Verharmlosung entgegenzuwirken, die bis in die Sprache internalisiert ist, kreierte er Neues und entreißt herkömmlich verwendeten Ausdrücken den Schleier, um die wahre Bedeutung der Worte und Schriftzeichen zu entblößen.

Zum Beispiel bei der Verwendung von „Atom“. Um in den 1950er-Jahren, nach den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, die Atomenergie in Japan zu propagieren, wurde sprachlich eine strikte Trennung zwischen der kriegerischen und der friedlichen Nutzung der Kernenergie vollzogen. Fortan wurde zwischen den „bösen Kernwaffen“ – *kakuheiki* (核兵器) – und der „guten Atomenergie“ – *genshiryoku* (原子力) – unterschieden. Das Schriftzeichen 核 signalisiert das böse, zerstörerische Atom der Waffen, die Zeichen 原子 die gute Seite des Atoms – in Form von Strom und Energie, die allen zu Gute kämen. Für Wakamatsu gibt es jedoch nur eine Seite des Atoms – dessen zerstörerische Gewalt. So sei der sogenannte Unfall im Atomkraftwerk Fukushima Nr.1 gewiss kein Zufall gewesen, sondern eine strukturelle, menschengemachte Katastrophe, die darauf zurückzuführen sei, dass der Mensch das Atom missbrauche.

Stichwort „Unfall“. Wakamatsu weigert sich, den, wie er meint, verharmlosenden Begriff *jiko* (事故) zu verwenden, der im Japanischen vor allem mit einem „Verkehrsunfall“ assoziiert werde, und damit mit einem Ereignis begrenzten Ausmaßes. Der Dichter erklärt dazu: „Wenn in einem Atomkraftwerk etwas passiert, sind die Folgen keineswegs begrenzt. Das gilt vor allem auch für die Zahl der Betroffenen. In Fukushima haben wir immer noch mehr als 100.000 Flüchtlinge! Dazu kommen die *möglichen Toten*. Das sind nicht nur die Menschen, die an den Folgen sterben können, wenn in einem Atomkraftwerk etwas passiert. Dazu gehören auch die, die alleine und vereinsamt in ihren Notbaracken sterben oder die, die jegliche Hoffnung verlieren und Selbstmord begehen. Sie alle sind *mögliche Tote*. Auf den Punkt gebracht bedeutet das, dass es eine sehr hohe Zahl an Todesopfern und Betroffenen gibt. Denn viele Menschen müssen Jahre, ja Jahrzehnte lang als Flüchtlinge leben und können nicht

in ihre Heimat zurückkehren. Da kann ich doch das Wort *jiko* nicht verwenden!“ Er habe herausgefunden, erzählt Wakamatsu, dass ein derartiges Ereignis im Chinesischen mit den Zeichen 核 und 災 geschrieben werde und diese Schreibweise übernommen. So wird der „Atomunfall“ (etwa in seinem Buch *Fukushima kakusai kimin* 福島核災棄民) bei ihm zu *kakusai* mit den Schriftzeichen 核 – für Atom wie in Atombomben, und 災 – für Unglück, Unheil, Katastrophe. Die für Atomkraftwerk übliche Bezeichnung *genpatsu* (原発) wird für ihn zu *kaku-hatsuden* (核発電). Es könne nicht sein, meint Wakamatsu, dass für dieselbe atomare Energie zwei unterschiedliche Bezeichnungen verwendet würden. Durch die Verwendung dieser von ihm geprägten Begriffe wolle er veranschaulichen, dass *kakubakudan* (核爆弾, die Atombombe) und *kaku-hatsuden* (核発電, Atomkraftwerk) dieselben Wurzeln haben.

Die Atomkatastrophe ist für Wakamatsu *kakuzai* (核罪), ein atomares Verbrechen, für das niemand Verantwortung übernommen habe. Eine historische Parallele ist für ihn dabei die Frage der japanischen Kriegsschuld. Auch seine Kriegsvergangenheit und die Verbrechen während der Zeit des Militarismus habe Japan bis heute nur sehr nachlässig aufgearbeitet. So müsse Japan endlich auch das jüngste atomare Verbrechen ordentlich aufarbeiten, damit sich eine derartige Katastrophe nicht wiederhole. Das könnte jederzeit der Fall sein, warnt der Dichter.

„Japan ist voller Poeten. Alljährlich werden Berge von Lyrikbänden veröffentlicht. Es gibt Dichterversammlungen, Lesungen werden abgehalten. Als ein Mitglied dieser hehren Gemeinschaft habe ich mich gefragt, weshalb wir nicht wachsamer gewesen sind. Warum haben wir Dichter fortwährend die Botschaften übersehen, die Pflanzen und Tiere rund um uns ausgesendet haben?“, schreibt der Übersetzer und Schriftsteller Arthur Binard im Vorwort zum Buch *What Makes Us* und zitiert Wakamatsu, der als einer der wenigen die kleinen Botschaften nicht übersehen hat: „Kleine radioaktive Partikel fliegen und meine Lungen nehmen sie mit der Luft auf, die ich atme. Wir werden es wohl erleben, dass noch mehr Orte, noch mehr Städte zum Verschwinden gebracht werden. Mein eigener Heimort kann schon heute verschwinden.“ Wakamatsu ist ein genauer Beobachter seiner Umgebung, der die kleinsten Veränderungen in der Natur wahrnimmt. Sein Motto: Gelehrte mögen lügen, Blütenblätter aber erzählen die Wahrheit.

\*\*\*

たとえば  
1978年6月。

福島第1原子力発電所から北へ8キロ  
福島県双葉郡浪江町南棚塩  
舛倉隆さん宅の庭に咲くムラサキツユクサの花びらに



ピンク色の斑点があらわれた  
けれど原発操業との優位性は認められないとされた

Zum Beispiel  
Juni 1978

8 km nördlich vom Kernkraftwerk Fukushima Nr. 1,  
Präfektur Fukushima, Landkreis Futaba, Stadt Namie,  
Minami-Tanashio:

Im Garten von Takashi Masukura zeigten sich  
auf den blauen Blüten der Gottesaugen  
rosa Flecken.

Allerdings

konnte ein Zusammenhang mit dem Betrieb des Kernkraft-  
werks

nicht nachgewiesen werden.

\*\*\*

Im Nachwort zum Band *Hito no akashi – What Makes Us* erzählt Wakamatsu von einem Brief, den er eines Tages von einer Bekannten aus Fukushima-Stadt erhalten hatte. Sie schilderte dem Dichter darin die Veränderungen, die sie im Spätfrühling nach der Katastrophe in ihrer Umgebung bemerkt hatte: Die Blätter der immergrünen Bäume hätten wie eh und je ihren Glanz gezeigt, aber die laubabwerfenden Sorten hätten anders ausgesehen. Die Blätter von Flieder, Falschem Jasmin, Asiatischem Blütenhartriegel oder dem Efeugewächs Ukogi hätten auf eigenartige Weise geschimmert, als wären sie mit einer öligen Substanz überzogen worden. Die Blätter mancher Pflanzen würden sich gar klebrig anfühlen...

Wakamatsu Jōtarō wendet sich mit einer Frage direkt an seine Leserschaft: „Meine Freundin hat ihrer Umgebung Aufmerksamkeit gezollt. Ich frage mich, ob auch Sie, werte Leser, Veränderungen an Pflanzen, Insekten und den anderen Lebewesen, die sich mit Ihnen Ihre Umgebung teilen, bemerkt haben. Da draußen ist etwas, es fliegt mit dem Wind, fließt mit der Flut, und breitet sich aus.“

Am 15. April 2012 wurde der Evakuierungsbefehl für Teile der Stadt Minamisōma aufgehoben. Die Sperrzone wurde auf zehn Kilometer zurückgesetzt. Die Menschen durften in ihre Häuser zurückkehren. Der zentrale Bezirk um das Rathaus wurde als unbedenklich eingestuft. Doch nur ein Teil der einst 70.000 BewohnerInnen ist wiedergekommen. Minamisōma ist zu einer Stadt der Alten geworden. Im Februar 2014 lebten rund 45.000 Menschen in der Stadt, ein Drittel weniger, als vor der Katastrophe vom 11. März 2011. Heute bemühen sich Bauern verzweifelt um die Revitalisierung der Landwirtschaft und stellen zum Beispiel Biodiesel aus Sonnenblumen her. Im November 2014 kündigte ein Maschinenbauer die Errichtung eines großen Forschungs- und Entwicklungszentrums für Roboter in Minamisōma an. Dort sollen Roboter zum Abtransport von Schutt entwickelt werden,

ferngesteuerte Hubschrauber zum Monitoring von Katastrophengebieten und Maschinenwesen, die Alten und geh-behinderten Menschen im Falle einer Katastrophe bei Flucht und Evakuierung helfen könnten.

\*\*\*

神隠しされた街

幼稚園のホールに投げ捨てられた玩具  
台所のこんろにかけられたシチュー鍋  
オフィスの机上にひろげたままの書類  
ついさっきまで人がいた気配はどこにもあるのに

日がもう暮れる  
鬼の私はとほくに暮れる  
友だちがみんな神隠しにあってしまって  
私は広場にひとり立ちつくす

Verschundene Stadt

Verlassenes Spielzeug im Eingang des Kindergartens,  
ein Suppentopf auf dem Herd in der Küche,  
Dokumente auf einem Tisch im Büro, noch ausgebreitet.  
Überall spüre ich: hier waren eben noch Menschen.

Die Dämmerung kommt  
und nimmt mir das Licht, wo ich doch suche.  
Meine Spielkameraden sind verschwunden, nur ich stehe  
einsam auf dem Platz.

デパートもホテルも  
文化会館も学校も  
集合住宅も  
崩れはじめている  
すべてはほろびへと向かう  
人びとのいのちと  
人びとがつくった都市と  
ほろびをきそいあう

Kaufhaus, Hotel,  
Kulturhaus, Schule,  
Wohnblocks  
beginnen zu zerfallen.  
Alles ist im Vergehen.  
Menschenleben  
oder die Stadt, von Menschen geschaffen,  
was zerfällt schneller?

ストロンチウム90      半減期 29年  
セシウム137      半減期 30年  
プルトニウム239      半減期 24.000年  
セシウムの放射線量が8分の1に経るまでに90年  
致死量8倍のセシウムは  
90年後も生き物を殺しつづける  
人は100年後のことに自分の手を下せない

ということであれば  
人がプルトニウムを扱うのは不遜というべきか

Strontium 90: Halbwertszeit 29 Jahre  
Cäsium 137: Halbwertszeit 30 Jahre  
Plutonium 239: Halbwertszeit 24.000 Jahre  
90 Jahre, bis die Strahlung von Cäsium auf ein Achtel gesunken ist.

Achtmal mehr Cäsium, als zum Sterben nötig,  
wird noch in 90 Jahren Leben töten.  
Wo ist unsere Verantwortung: was wird 100 Jahre nach uns?  
Ist es nicht Hochmut des Menschen,  
mit Plutonium zu spielen?

捨てられた幼稚園の広場を歩く  
雑草に踏み入れる  
雑草に付着して核種が舞いあがったにちがいない  
肺は核種のまじった空気を取り込んだにちがいない  
神隠しの街は地上にいつそう増えるにちがいない

私たちの神隠しはきょうかもしれない

Ich gehe über den Platz vor dem verlassenem Kindergarten  
durch Unkraut.  
Haftet radioaktiver Staub daran? Ich habe ihn wohl aufgewirbelt.

Meine Lungen haben ihn gewiss schon aufgesaugt.  
Werden noch mehr Städte verschwinden müssen?

Und was, wenn es heute passiert?

うしろで子供の声がした気がする  
ふりむいてもだれもいない  
なにかが背筋をぞくっと襲う  
広場にひとり立ちつくす

Ich glaubte Kinder hinter mir,  
hörte ihre Stimmen, drehte mich um:  
keiner da.  
Etwas lässt mich schauern - auf dem weiten Platz bin nur ich ganz allein.

\*\*\*

Mehr als zwei Stunden sind beim Interview im Haus des Dichters vergangen. Erst dieser Tage sei wieder eine große Menge Radioaktivität in Minamisōma niedergegangen, erzählt Wakamatsu noch und kramt in seinen Unterlagen. Er hat alles registriert: „Auch das wird wieder verschleiert, sowohl von der Elektrizitätsfirma als auch vom Bürgermeisteramt und von der Regierung... und die allgemeine Bevölkerung weiß nichts. Es ist ja nicht nur der Reis, der verseucht wird, sondern diese radioaktiven Partikel gehen über unseren Köpfen nieder! Wieder und wieder passiert so etwas und mir platzt allmählich wirk-

lich der Kragen! Mein Ärger wird immer stärker. Kürzlich habe ich neue Gedichte darüber geschrieben!“

Ein Gedicht handelt von der sichtbaren und der unsichtbaren Katastrophe. Es beginnt mit der Aufzählung dutzender Regionen des Gebiets von Minamisōma, von Nord nach Süd. Mit den einzelnen Orten konnotiert der Dichter die Geschichten der Menschen. Ein Ortsname sei nicht bloß Wort oder Zeichen, sondern trage die Spuren derer, die einst dort gelebt haben, erklärt er.

Gegen die deklarierte Absicht der Regierung, zur Atomenergie zurückzukehren und die derzeit ruhenden Atomkraftwerke so bald wie möglich wieder in Betrieb zu nehmen, will der Prophet, der keiner sein wollte, weiterhin ankämpfen. Mit der Waffe, mit der als Dichter am besten umgehen kann: Mit seiner spitzen Feder.

**Judith Brandner:** Geboren 1963 in Salzburg. Radiojournalistin, Autorin und Publizistin. Studierte Englisch und Japanisch am Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Wien sowie Japanologie am Institut für Japanologie. Bakkalaureat in Japanologie und Translationswissenschaften. Zahlreiche Veröffentlichungen über Japan nach 3.11.2014. Erschienen bei Kremayr&Scheriau, Wien: *Zu Hause in Fukushima – Porträts*. Übersetzung ins Japanische von Noriko Brandl: *フクシマ 2013. Japan レポート3.11.*, 出版社未知谷、東京. Basis für den vorliegenden Text ist die Ö1-Sendung *Tonspuren Ich bin kein Prophet. Ich war bloß aufmerksam – der japanische Dichter Jōtarō Wakamatsu und die Atomkatastrophe von Fukushima*, ausgestrahlt am 07.03.2015.

**Katrin Kusunoki:** Lebt und arbeitet in Hiroshima, Japan. Sie ist seit mehr als 20 Jahren als Übersetzerin und Dolmetscherin für Deutsch und Japanisch in verschiedenen Bereichen tätig.

## Anmerkungen

1. Die Gedichte von Jōtarō Wakamatsu aus dem Band: „人のあかし. *What Makes Us*“ hat die in Hiroshima lebende Übersetzerin Katrin Kusunoki für die Ö1-Sendung *Tonspuren Ich bin kein Prophet. Ich war bloß aufmerksam - Der japanische Dichter Jōtarō Wakamatsu und die Atomkatastrophe von Fukushima* (Gestaltung Judith Brandner, Sendedatum 07.03.2015) aus dem Japanischen übersetzt. Diese Übersetzungen wurden für den vorliegenden Text übernommen.
2. Wörtlich: Sackgasse
3. Ienaga Saburō, 1913-2002. Japanischer Historiker und Schulbuchautor. Berühmt wurde I. durch die sogenannten Schulbuchprozesse. Gegenstand war die Darstellung der japanischen Kriegsverbrechen in von I. verfassten Schulbuchtexten. In hunderten Fällen hatte die Behörde im Erziehungsministerium die Änderung oder Streichung von Passagen verlangt, was für I. verfassungswidrig war. 1997 bekam er im letzten Urteil des dritten Schulbuchprozesses teilweise Recht.
4. *Taiheiyō Sensō/The Pacific War 1931-1945*: Pantheon Books, New York 1978. Original bei Iwanami, Tōkyō 1968.